

zur Erfassung, Sammlung und Erweiterung von in Deutschland vorhandenen Materialien über die regionale Kultur Taiwans vor. Mehrere Beiträge beschäftigten sich schließlich mit der Frage der Identität – einem Thema, das in den Chinawissenschaften zunehmend diskutiert wird. Gunter Schubert (Heidelberg) erörterte den schwierigen und komplexen Prozeß der Ausprägung einer taiwanesischen Identität. Einen Vergleich von Diskursen der Homosexualität in Taiwan und Hong Kong stellte Jens Damm (Berlin) an. Anhand der Diskurse schilderte er die Herausbildung sexueller Identitäten, die sich in Interaktion mit globalen Diskursen, insbesondere aus den USA, von dominanten Identitäten der jeweiligen Gesellschaft abgrenzten. Michael Rudolph (Heidelberg) beschrieb die Ethnisierung der Identität der Aborigines auf Taiwan. Bei der Entwicklung eines ethnischen Bewußtseins habe die presbyterianische Kirche eine maßgebliche Rolle gespielt.

Das vierte Panel wandte sich der Tätigkeit und Wirkung einzelner Chinawissenschaftler zu. Roswitha Reinbothe (Frankfurt a.M.) ging auf die Rolle Otto Frankes bei der Gründung der Deutsch-chinesischen Hochschule in Qingdao ein. Klaus Kaden (Berlin) berichtete über die Schwierigkeiten Wilhelm Grubes, einen Lehrstuhl für Sinologie an der Berliner Universität zu erhalten. Unter dem Pseudonym Asiaticus veröffentlichte Mojzes Grzyb (auch bekannt als Hans Schippe) zahlreiche Berichte über China in linken Zeitschriften der 30er Jahre. Diese hatten, wie Helga Scherner (Berlin) nachwies, eine große Wirkung auf Chinabild und Chinakentnis der Linken.

Das fünfte Panel hatte das Thema "Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit". Die Rolle des Christentums in Geschichte und Gegenwart der chinesischen Gesellschaft wird, wie Monika Gänßbauer nachdrücklich hervorhob, in der deutschen Chinawissenschaft weitgehend vernachlässigt. Sie forderte dazu auf, die sozialen und kulturellen Wirkungen des Wachsens christlicher Gemeinden in China verstärkt in die Forschungen einzubeziehen. Volker Stanzel (Berlin), der im Auswärtigen Amt tätig ist, berichtete über die deutsche Chinapolitik, die sich im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit, einzelnen *pressure groups* und internationaler Diplomatie bewege.

Die Tagung war geprägt durch fruchtbare, lebendige und z.T. auch kontroverse Diskussionen. Häufig wurde an den kürzlich verstorbenen Vorsitzenden der DVCS, Helmut Martin, erinnert, dem die Themenstellung der Tagung sehr am Herzen gelegen war und der sich wie kaum ein anderer Fachvertreter darum bemüht hatte, mit seiner Arbeit die Öffentlichkeit anzusprechen. Es bestand allgemeine Übereinstimmung, daß die Arbeit des Vereins im Sinne Helmut Martins fortgesetzt werden soll. Die Mitgliederversammlung wählte Heiner Roetz zum neuen Vorsitzenden.

Klaus Mühlhahn

### **China and Christianity – Burdened Past, Hopeful Future**

San Francisco, USA, 14.-16. Oktober 1999

Daß "Christentum in China" – anders als in der deutschsprachigen Sinologie – für US-Wissenschaftler kein Randthema ist, wurde auf der Konferenz in San Francisco

deutlich. In sieben Panels näherten sich Sinologen und Theologen historisch, soziologisch oder kulturwissenschaftlich an Geschichte und Gegenwart des Christentums in China an und versuchten Ausblicke in eine – hoffnungsvolle? – Zukunft.

Einen deutlichen Schwerpunkt der Konferenz bildeten Beiträge zur Interaktion zwischen Jesuitenmission und chinesischem Kontext, denn Hauptveranstalter der Konferenz war das Ricci Institut für Chinesisch-Westliche Kulturgeschichte an der Universität von San Francisco. Paul Rule (Melbourne) wies einfürend darauf hin, daß die wissenschaftliche Diskussion über Mission heute längst von "postkolonialer Hermeneutik" geprägt sei. Erik Zürcher (Leiden) zeigte anschließend, daß die Jesuiten in China ein idealisiertes Bild des Westens zeichneten, das in keinsten Weise mit der damaligen Wirklichkeit Europas übereinstimmte. Dahinter stand die Idee einer kulturellen Äquivalenz sowie der Wunsch der Jesuiten nach einer "Partnerschaft in zivilisatorischer Hinsicht".

Dinara Doubrovskaja (Moskau) und Peter Vamos (Budapest) gaben interessante Einblicke in die Entwicklung der russisch-orthodoxen Kirche und die Geschichte ungarischer Mission in China. Laut Vamos existiere eine Theorie, die Ungarn als "Nation aus dem Osten" sieht und das Land so in größere Nähe zu China rückt als alle anderen Nationen Europas.

An einem faszinierenden konkreten Beispiel zeigte Lauren Arnold (San Francisco) die Mißverständlichkeit des Kulturkontaktes China-Westen auf. 1336, während der Yuan-Dynastie, forderte der chinesische Kaiser den Papst nach ersten Kontakten mit der Franziskanermission dazu auf, dem Hof ein Pferd zu schenken. Eine päpstliche Gesandtschaft kam diesem Wunsch im Jahr 1342 nach. Während der Kaiser höchst erfreut über das "Tributgeschenk" war, das er als Ausdruck einer Anerkennung der zivilisatorischen und militärischen Überlegenheit Chinas sah, deuteten die Franziskaner die begeisterte Reaktion des Kaisers fälschlicherweise dahin, daß seine Bekehrung kurz bevorstünde.

Ein weiteres Panel war mit "Christentum im heutigen China" überschrieben. Heftige Diskussionen rief hier der Vortrag von Richard Madsen (San Diego) hervor. Er bezeichnete den Katholizismus der Basis als "chinesische Volksreligion". Bei seinen Feldstudien hatte Madsen bei vielen Gläubigen die Hoffnung nach Erlösung, den Glauben an Wunderheilungen und weit verbreitete Endzeitvorstellungen ausgemacht. Diese Form des katholischen Glaubens der Basis werde von der orthodoxen katholischen Kirche in China vorschnell als "falsche Richtung" abgetan. Orthodoxie und Heterodoxie seien aber *zwei* Seiten *einer* kulturellen Realität, und Definitionen könnten wechseln, so Madsen. Ralph Covell (Denver) wies in seinem Vortrag darauf hin, daß westliche Mission bei den Minderheiten Chinas sehr viel positiver perzipiert wurde, weil MissionarInnen in Minderheitengebieten häufig kulturerehaltend tätig waren und den Angehörigen von Minderheiten Potential zum Widerstand gegen die dominante Hankultur boten.

Beatrice Leung aus Hongkong zeigte sich beunruhigt über die Perspektiven der dortigen katholischen Kirche nach 1997. Peter Wang (Taipeh) konstatierte für Taiwan eine erfolgreiche Kontextualisierung des Christentums, die allerdings den Kirchen Taiwans nicht zu größerem Wachstum verholfen habe. Zhuo Xinping, Peking,

machte deutlich, daß der Kosovo-Krieg in Festlandchina deutliche Ressentiments gegenüber dem sog. "christlichen Abendland" hervorgerufen habe. Viele Chinesen fragten sich, welche Rolle das Christentum in westlichen Gesellschaften eigentlich spiele. In China sei nun wieder öfter vom *clash of civilizations* als von interkulturellem Dialog die Rede. Auch die Auseinandersetzung mit der *Falungong*-Bewegung habe die Diskussion um Religion versus Aberglauben reaktiviert.

Unter dem Eindruck dieser Ausführungen fiel denn auch der Ausblick auf die Zukunft des Christentums in China bei den Teilnehmern des Schluß-Roundtables durchgängig eher abwartend bis zurückhaltend positiv aus.

Monika Gänßbauer

## **Europäische Japan-Diskurse II: Symposium "Arbeit und Spiel in Japan" (*Nihon no shigoto to asobi*)**

Travemünde/Ostsee, 24.-26. September 1999

Nach dem erfolgreichen "Probelauf" 1998 im italienischen Como (s. Konferenzbericht in *ASIEN*, (1999) 70, S. 75-79) fanden vom 24.-26. September 1999 in Travemünde/Ostsee die zweiten *Europäischen Japan-Diskurse* (EJD II) statt, die wieder unter der Schirmherrschaft der japanischen Zeitung *Asahi-shimbun* standen und durch die Okurayama-Stiftung Europa (OCCE), die Odawara Papierprodukte AG (Okura Takeshi Gedächtnisfond) gesponsert wurden und vom Seminar für Sprache und Kultur Japans der Universität Hamburg (Prof. R. Schneider, Dr. J. Árokay) ausgerichtet wurden.

Der Vorjahreskreis der Referenten (Prof. Dr. Hartmut O. Rotermund, Frankreich, Prof. Dr. Sepp Linhart, Österreich, Prof. Dr. Eduard Klopfenstein, Schweiz, Frau Prof. Dr. Masako Satô, Japan, und Prof. Dr. Dr. h.c. Roland Schneider, Deutschland) wurde 1999 in Übereinstimmung mit dem EJD-Konzept, die Gruppe kontinuierlich um je einen Vertreter aus einem weiteren europäischen Land zu erweitern sowie einen weiteren Referenten aus dem organisierenden Seminar hinzuzuziehen, um Dr. Jan van Bremen, Holland, und Dr. Herbert Worm, Japanologie Hamburg, erweitert.

Thema des diesjährigen internationalen Symposiums war "Arbeit und Spiel in Japan" (*Nihon no shigoto to asobi*), wobei bei den Beiträgen wie in Como auf innerjapanologische Interdisziplinarität und auf Berücksichtigung aller Hauptepochen der vormodernen und modernen Kultur- und Sozialgeschichte Japans geachtet wurde.

Am ersten Halbtage führte zunächst Frau Prof. Satô, Nihon-Universität, in ihrem Beitrag "Spiel oder Spielraum und Staat im japanischen Altertum" aus, wie sehr staatliche, oft aus Steuererhebungszwecken resultierende Kontrolle und Zentralisierungsbestrebungen das ursprünglich zwischen Kult und Unterhaltung anzusiedelnde *asobi*-Spiel, konkret Schrein- und Jahreszeitfestivitäten der ländlichen Bevölkerung durch zentrale Organisation und staatsaffirmative Instrumentalisierung seines ursprünglichen (Spiel-)Charakters beraubte und so neben dem "Spiel" auch